

Die entformte Tochter

Theresa Büchner, 2018
theresabuechner.de
th.buechner@web.de

Iris wohnt hier nicht. Dieses Zimmer und alles, was das Zimmer umgibt, kommen ihr sehr fremd vor. Eben auf dem Boot, das sie hier her gebracht hat, musste Sie an diese Reise denken, die sie mit ihrer Tochter unternommen hatte. Damals kam ihr die Stadt viel kleiner vor. Jetzt weiß sie nicht, wo sie anfangen soll. Immerhin ist das Zimmer überschaubar. Ein bisschen zu klein sogar. Es gibt einen Stuhl und einen Tisch, ein Bett, einen Spiegel, eine Ablage für Gepäck. Iris sitzt auf dem Bett. Sie schaltet den Fernseher ein und lehnt sich zurück. Es läuft eine Sendung über Edelsteine. Zwei Frauen preisen aufgeregt die Qualitäten eines grünen Schmuckstücks an. Es scheint sich sehr gut zu verkaufen. Nur noch zehn Stück sind verfügbar. Jetzt nur noch acht.

Als sie aufwacht ist es schon dunkel. Der Fernsehbildschirm zeigt zwei Männer, die sich über Messer unterhalten. Es dauert einen Moment, bis Iris

wieder einfällt, wo sie ist. Sie steht auf, zieht die Vorhänge zu und schaltet den Fernseher aus. Das Zimmer ist jetzt sehr dunkel. Nur das Display des Mobiltelefons leuchtet hell. Im Spiegel kann sie sehen, wie das Licht auf ihr Gesicht fällt. Sie sieht sehr schön aus in diesem Licht, findet sie. Gar nicht mal so faltig.

Wenn ich Bilder meiner Mutter sehe auf denen sie jung ist, sehen ich eine Frau, die mich nicht braucht. Sie denkt nicht an mich, denkt nicht daran, dass ich einmal das Wichtigste in ihrem Leben werden würde, wie sie immer sagte. Erst war es ihre Kunst, dann war ich es. Ich hätte sie gerne damals getroffen. Vielleicht aber auch nicht. Sie sieht so einschüchternd unabhängig aus. Ob sie mich gemocht hätte?

Sie hält sich das Telefon ans Ohr. Der Schein des Displays lässt es hellrot von innen leuchten. *Hier ist Iris. Ich bin in Amsterdam. Du weißt genau, was ich*

hier mache. Sie ist meine Tochter, ich muss sie doch suchen! Dass sie keine Unterstützung zu erwarten hatte, war ja klar, denkt Iris. Die Dunkelheit des Zimmers hilft ihr nicht, sich zu orientieren. Sie schaltet die Tischlampe und das Licht im Bad ein. Drei Schritte misst das Zimmer vom einen Ende zum anderen, zwei in der Breite. Jetzt steht sie vor den Vorhängen. In strengen, regelmäßigen Falten fallen sie von der Decke bis zum Boden. Die Falten, die sich auf ihrer Seite des Vorhangs nach innen wölben, wölben sich auf der anderen Seite nach außen, denkt Iris. Mit dem Fuß berührt sie den Stoff. Die Bewegung im Vorhang setzt sich langsam von Falte zu Falte fort.

Meine Mutter hat ihr Leben der Bildhauerei gewidmet, bevor sie mich zur Welt brachte. Meine Großmutter konnte nicht verstehen, warum ihre Tochter keine Kinder hatte. Diese Skulpturen, Iris, das sind wohl deine Kinder, hat sie immer gesagt. Als ich auf die Welt kam, wurde ich zum wichtigsten Projekt meiner Mutter. Das hat sie mir sehr gerne erzählt.

Die Vorhangfalten sind wieder still. Sie sind aufdringlich, findet Iris und wendet den Kopf ab. *Was machst du hier? Ich suche nach meiner Tochter. Du sprichst mit dir selbst. Du hast ja nicht mal jemanden angerufen. Aber ich habe das Telefon doch in der Hand!* Das Display ist schwarz, es sagt nichts mehr. Mit Schwung wirft Iris ihr Mobiltelefon auf das Bett und geht ins Bad. Quadratische Kacheln überall. Ein Schildchen wünscht ihr einen angenehmen Aufenthalt. Sie wäscht ihr Gesicht und betrachtet sich im Spiegel. Die Beleuchtung im Bad ist unbarmherzig grell. *Schäm dich!*

Das Zimmer in dem ich lebe hat acht Quadratmeter. Ich bin in einem eher kleinen Kinderzimmer aufgewachsen. Meine Mutter hatte ein riesiges Kinderzimmer und später ein ganzes Haus mit Garten für sich allein. Das ermöglichte ihr drei bis fünf Meter hohe

Metallskulpturen zu schaffen. Ich mag Schreiben. Es ermöglicht mir immaterielle Räume in allen Größen zu erschaffen. Während ich das hier schreibe, sitze ich auf meinem Bett. Es bedeckt vier der acht Quadratmeter.

Das große Hause musste ich aufgeben. Für die Skulpturen bezahle ich eine horrenden Lagergebühr. Und dich, mein Kind, kann ich nicht erreichen. Wir müssen aber doch wieder zusammenfinden. Davon hängt es jetzt ab. Davon hängt ab, wie es weiter geht. Ich weiß doch, wie sehr du mich brauchst. Der Beweis dafür war dein Geheule, wenn ich dir gesagte hatte, du könntest weggehen und es würde mir nichts ausmachen. Von Zeit zu Zeit musste ich dein fürchterliches Weinen einfach hören, damit ich wusste, dass wir uns gegenseitig brauchen.

Iris geht zurück ins Zimmer. Sie öffnet den Vorhang einen Spalt breit, tritt ans Fenster und schließt den Vorhang hinter sich. Die Falten, die sich auf ihrer Seite nach innen wölben, wölben sich auf der anderen Seite nach außen.

Demolding a Daughter

Theresa Büchner, 2018
theresabuechner.de
th.buechner@web.de

Iris does not live here. This room and everything that surrounds it is strange to her. On the boat that brought her here, she had had to think about the journey she had made with her daughter. Back then the city seemed much smaller to her. Now she does not know where to start. At least the room is compact; a little too small even. There is a chair and a table, a bed, a mirror and a shelf for luggage. Iris is sitting on the bed. She turns the TV on and leans back. There is a programme on about gems. Two women enthusiastically praise the qualities of a green jewel. It seems to be selling well. Only ten of them are left. Now only eight.

When she wakes up it is already dark outside. Two men are discussing knives on TV. Iris needs a moment before she realizes where she is. She stands up, closes the curtains, turns the TV off. It is very dark in the room now. Only her phone is glowing brightly. In the mirror,

she can see her face illuminated by the display. She looks beautiful in this light, she thinks, not as many wrinkles.

When I see pictures of my mother when she was young, I see a woman who doesn't need me. She is not thinking about me, not thinking that I will become the most important person in her life, as she says. Back then it was her art first, later it was me. I would have liked to have met her back then. But maybe not. She seems so independent. Would she have liked me?

Iris holds the phone close to her ear. *This is Iris. I am in Amsterdam. You know exactly what I am doing here. She is my daughter, I must find her!* There is no help to be expected, Iris thinks. The darkness does not help her with orientating herself. She switches the table lamp and the light in the bathroom on. The room measures three steps from one side to the other. Now she is standing in front of the curtains. The curtains form

stiff, regular folds reaching from the ceiling to the ground. Its folds curve inwards on her side and outside on the other end, Iris thinks. With one foot she touches the fabric. A waving movement goes from fold to fold.

My mother dedicated her life to her work before giving birth to me. My grandmother could not understand why her daughter had no children. These sculptures, Iris, they really are your children, she always said. When I was born, I became my mother's most important project. She really liked to tell me that.

The folds of the curtain are not moving anymore. They are obtrusive. Iris turns her head away. *What are you doing here? I am looking for my daughter. You are talking to yourself. You didn't even call anyone. But I have the telephone in my hand!* The display is black, it does not say anything anymore. She tosses her phone on the bed and goes to the bathroom. Square tiles everywhere. A little card wishes a pleasant stay. She washes her face and looks at herself in the mirror. The lighting of the bathroom is remorseless, dazzling. *Shame on you!*

The room I live in is eight square metres. I had a rather small room growing up. My mother had a huge room as a child and later an entire house with a garden all to herself. This allowed her to make metal sculptures three to five metres high. I like writing. It allows me to create immaterial spaces of all sizes. While I am writing this, I am sitting on my bed. It takes up four of the eight square metres.

I had to give up the big house. The storage costs for my sculptures are enormous. And you, my dear daughter, I cannot reach. But we have to get together again. It all depends on that. I know how much you need me. You cried when I told you I wouldn't mind if you left. From time to time I just had to hear your weeping to know that we need each other.

Iris goes back to the room. She opens the curtains, stands at the window and closes the curtains behind her. Its folds curve inwards on her side and outside on the other end.